

lichkeit artikuliert und in concreto zeigt, was von ihm her Kirche wahrhaft Kirche sein läßt. Das geht freilich nicht, ohne zugleich aufzudecken, womit die Kirche sich selbst um ihr Kirche-Sein gebracht hat und bringt, damit aber nicht von der Bildfläche verschwindet, sondern zum Reich des Antichristen wird. Anders als im Mittelalter, wo der Antichrist die Kirche an der Umsetzung der Armut und Demut Christi hindert, sieht Luther den Antichrist dort am Werk, wo dem Evangelium als einzig gewissem Zeichen der Kirche eine institutionelle oder sakramentale Stellvertretung, z. B. durch den Papst als Vicarius Christi, vorgeordnet und nur die hierarchische Gestalt als die Dimension angesehen wird, in der sich die der ganzen Christenheit verliehene Vollmacht entfalten darf. „Weil Luther in der mittelalterlichen Papstkirche eine solche Fehlentwicklung ... vorliegen sieht, hoffte er darauf, daß die Christenheit in einer universalen Dimension zur wahren Kirche Christi erneuert werden könnte“ (241). Für den Gewinn geschichtlicher Identität der Kirche genügt das Wort, das sie mit Christus verbindet.

Leider dispensiert sich die sehr sorgfältig interpretierende Arbeit von einem Urteil darüber, ob die in der Studie „Einheit vor uns“ (1985) wirksamen ekklesiologischen Kriterien mit Luthers Kirchenverständnis vereinbar sind. Ebenso wenig wird die 1986 erschienene Studie „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ berücksichtigt. Deren theologisches Urteil „Der Papst ist nicht der Antichrist“ wird auch vom Verfasser mitgetragen, indem er zwischen Luther als Glied der spätmittelalterlichen Kirche, der diesen Vorwurf erhebt, und den konfessionellen Territorialkirchen unterscheidet, die ihn als polemische Tradition weitertragen, was der Verfasser als unberechtigt zurückweist. Daß

dieser Vorwurf aber „schon unter den Bedingungen des 16. Jahrhunderts bei genauer Würdigung des päpstlichen Selbstverständnisses sachlich nicht gerechtfertigt war“ (so „Lehrverurteilungen“ S. 168), wird man als historisches Urteil indessen nur vertreten können, wenn zugleich feststeht, daß z. B. Alvelde und A. Catharinus das päpstliche Selbstverständnis Luther gegenüber unzureichend vertreten haben und alles auf Irrtum beruht, was Luther als „facies Antichristi“ in der Catharinus-Schrift namhaft macht (178ff). Für beide genannten Studien bedarf es aufgrund der vorliegenden Untersuchung der Rechenschaft, ob die Abkehr von ekklesiologischen Einsichten, die für Luther grundlegend wurden, theologisch gewollt oder nur nicht bedacht worden ist. Vo.

*Wolfgang E. Heinrichs*, Freikirchen – eine moderne Kirchenform. Entstehung und Entwicklung von fünf Freikirchen in Wuppertal. Brunnen Verlag, Gießen/R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1989. 713 Seiten. Kt. DM 49,-.

In dieser als Dissertation entstandenen ausführlichen Studie geht der Verfasser, selbst Pastor im Bund Freier evangelischer Gemeinden, der Entstehung von fünf Freikirchen in Wuppertal nach und versucht, deren Werden im Zusammenhang von geistes- und sozialgeschichtlichen Strömungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu verstehen. Der Titel des Buches ist ein wenig irreführend, da man ihn auf die Gegenwart bezieht; weitaus zutreffender war der ursprüngliche der Dissertation: „Freikirchen – eine religiöse Organisationsform der Moderne“. Besonders das blühende Vereinswesen hat damals zur Entstehung freikirchlicher Strukturen beigetragen oder findet in ihnen ihren

Niederschlag. Der Anspruch der einzelnen, auch aus „niedrigen“ Ständen, selbst mitsprechen und mitgestalten zu können, findet in freikirchlichen Strukturen Widerhall. Menschen emanzipieren sich von dem Anspruch der Obrigkeit, über die Konfessionszugehörigkeit bestimmen zu können. Allerdings: bei allen Gründerpersönlichkeiten der Freikirchen zeigte es sich, daß neben den Einflüssen damals modern erscheinender Überzeugungen meist urkonservative Grundhaltungen standen, wobei es sicher zu den bedauerlichen Tatsachen gehört, daß sie ebenso wie die große Mehrzahl der landeskirchlichen Pfarrer und Theologen national-konservativ dachten und so, anders als z. B. in Großbritannien, kein Verständnis für politisch-demokratische oder gar sozialistische Strömungen aufbrachten.

Behandelt werden fünf Freikirchen (übrigens nicht die einzigen im „Tal“!). Unter dem Begriff „Besondere Konfessionsgemeinden“ werden die Niederländisch-reformierte Gemeinde und die Selbständige-Evangelisch-lutherische St.-Petri-Gemeinde geschildert, unter dem – m.E. nicht ganz glücklich gewählten – der „konfessionsübergreifenden Freiwilligkeitsgemeinden“ (in Wirklichkeit bildeten sie ja neue Konfessionen!) die Baptistengemeinde, die „Christliche Versammlung“ und die Freie evangelische Gemeinde. Dabei erschöpft sich die Darstellung keineswegs in soziologischen Untersuchungen, vielmehr legt der Verfasser großen Wert auf die Schilderung theologischer Überzeugungen. Dabei fällt auf, wie stark alle fünf Gemeinden von bedeutenden Führerpersönlichkeiten geprägt waren: Dem Reformierten Hermann Friedrich Kohlbrügge, dem Lutheraner Ludwig Feldner, dem Baptisten Julius Köbner, dem „Darbysten“ Carl Brockhaus und dem Gründer der Freien evangelischen

Gemeinde, Hermann Heinrich Grafe. Aber auch auf die allgemeine religiöse Lage im „frommen Wuppertal“ im Zeitalter der Frühindustrialisierung fällt ein Licht, z.B. auf die Gründungen des Evangelischen Bundes und des Evangelischen Brüdervereins, die beide der Evangelisierung der durch die sozialen Entwicklungen den Kirchen Entfremdeten dienen sollten. Johannes Rau, der selbst aus dem Milieu des Wuppertaler Pietismus stammt, hat denn auch ein Vorwort geschrieben.

Ein Buch, das konfessionskundliche, frömmigkeits-, sozial- und lokalgeschichtliche sowie biographische Informationen, Beobachtungen und Wertungen miteinander verbindet und von daher Beachtung verdient.

Wolfgang Müller

*Erich Geldbach*, Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung. (Bensheimer Hefte, hrsg. vom Evangelischen Bund, Heft 70.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989. 264 Seiten. Kt. DM 19,80.

Dieses Buch kommt zur rechten Zeit. Auch wenn die Konfessionskirchen unserer Tage die Freikirchen mehr oder weniger wohlwollend einschließen, so beschränkt sich der Begriff „ökumenisch“ – zumindest in Deutschland – schon viel zu lange und viel zu sehr fast ausschließlich auf das Gegenüber von „katholisch“ und „evangelisch“. Das Vorhandensein der Freikirchen wird zwar anerkannt, doch als ökumenischer Faktor von globalem Ausmaß kaum hinreichend gewürdigt.

Der Marburger Professor und freikirchliche Referent (Baptist) im Konfessionskundlichen Institut Bensheim, Erich Geldbach, will hier Abhilfe schaffen und verfolgt dabei mit seinem Buch einen doppelten Zweck: „Einmal soll es